

Über die wahrnehmungsmässigen Vorstellungsbilder von Wirklichkeitscharakter

著者	Susukita Tukasa
journal or publication title	Tohoku psychologica folia
volume	5
number	1
page range	1-20
year	1937-07-31
URL	http://hdl.handle.net/10097/00130398

Über die wahrnehmungsmäßigen Vorstellungsbilder von Wirklichkeitscharakter

Von

Tukasa Susukita

(薄田 司)

(Psychologisches Institut, Kaiserliche Tôhoku-Universität, Sendai)

I

„Die vorgestellte Sonne leuchtet nicht und die vorgestellte Glut ihrer Tausende von Wärmegraden wärmt nicht ; das letzte Fünkchen eines verglimmenden Streichhölzchens leistet in beiden Beziehungen weit mehr.“¹

Lotze findet hierin ein unterscheidbares Merkmal der Vorstellung von der Empfindung. Die Vorstellung hat im allgemeinen etwas Blasses und Körperloses im Vergleich mit der sozusagen materielleren Empfindung.

Ist die Vorstellung aber gewöhnlich von solcher Eigentümlichkeit ? Es ist üblich, daß die Psychologie der Vorstellung solche Merkmale gibt. Wenn die Vorstellungen kein Merkmal von solcher Art zeigen, so werden sie für andere Phänomene gehalten. Sie gehören nicht mehr zur Vorstellung, so z.B. das Sinnengedächtnis von Fechner,² oder die „Anschauungsbilder“ von Jaensch.³ Ist jedoch solche Behandlung richtig ?

Die Vorstellung eines Mnemotechnikers Isihara, an dem wir experimentierten, hat außerordentliche Klarheit und für uns scheint sie wahrnehmungsmäßig zu sein.⁴ Daher die Frage, ob

er Eidetiker sei oder nicht. Nach der Prüfung, welche auf unsre Bitte Herr Prof. Ohwaki veranstaltete, mußten wir jedoch annehmen, daß er keine eidetische Veranlagung hat :

Prof. Ohwaki konnte keinen Hinweis auf das Vorhandensein einer solchen feststellen und zwar in drei Versuchen, wie sie Jaensch als die beste Methode empfiehlt, um eine eidetische Veranlagung zu ermitteln: erstens ist Isiharas Nachbild negativ, zweitens herrscht das Emmertsche Gesetz in seinem Nachbild, schließlich tritt weder von homogenen Vorlagen noch von komplizierten sinnvollen Vorbildern ein Nachbild auf, wenn er den Gegenstand, nur schnell darüber hinstreifend und ohne den inneren Blick darauf haften zu lassen, betrachtet. Trotzdem ist seine Vorstellung außerordentlich klar und hinterläßt in ihm zähe Residuen, wie wenn sie von aussen wahrgenommen wäre. Sie bildet nicht etwa wie ein Schatten den Körper ab, sondern sie scheint einen Wirklichkeitscharakter zu haben. Nach seinem Ausdruck sind es Vorstellungen, welche vor dem Auge „wirklich gesehen“ werden, oder „wirklich da sind“. Er hat z. B. eine glänzende Vorstellung von Haaren, welche in der Sonne gekämmt werden.

Daraus entsteht unsre Frage, von der unsre Betrachtung ausgeht. Wir wollen dabei nicht nur auf dem Wege der phänomenologischen Beschreibung vorgehen, sondern auch auf dem Weg, durch den wir die Struktur der äußeren und inneren Bedingungen bei solchen Fällen klar machen können. Seitdem Dilthey einmal den beschreibenden Standpunkt erörtert hat,⁵ schreitet die Psychologie vielfach auf solchem Weg fort. Aber wir halten das nicht schon für eine vollkommene Betrachtungsweise. Man könnte sie mit der alten Museumszoologie vergleichen, aber nicht mehr.

Die konditional-genetische Begriffsbildung gegenüber der phänomenologischen von Herrn Prof. Lewin,⁶ die Unterscheidung der Funktionsbegriffe von den Deskriptionsbegriffen von Herrn Prof. Koffka,⁷ und die der Materialienlehre gegenübergestellte Dynamik des inneren Seelenlebens von Herrn Prof. Driesch,⁸ sie alle sind ohne Zweifel Ausdrücke der Widersprüche und Einsprüche gegen die bloß phänomenologische

Beschreibung. Unsre Betrachtung folgt ihnen auf diesem Wege.

II

Die Vorstellungen Isiharas sind, wie oben erwähnt, von solcher Art wie wirklich Gesehenes und wirklich Daseiendes. Seine Vorstellung von gekämmten Haaren sowie von dem Lack der Schuhspitzen sind vollkommen lebhaft. Können wir aber spezielle Bedingungen finden, welche die Bildung von Vorstellung obengesagter Art ermöglichen ?

Für die Lösung dieser Frage könnte man zunächst denken, daß er seit mehr als fünf Jahren als professioneller Mnemotechniker lebt. Er sagt aus, daß sein außerordentliches Gedächtnisses von seinen Vorstellungsbildern unterstützt wird. Auf diese Weise übt er immer seine vorstellenden Akte. Hier findet sich also eine Bedingung für seine leib- und lebhaftige, wahrnehmungsmäßige Vorstellung, könnte man denken. Und vielleicht ist das richtig. Man erkennt im allgemeinen an, daß die Übung (des vorstellenden Aktes) die Vorstellungsbilder bestärken und ihre Klarheit vermehren kann.

Z. B. erwähnt F. Galton⁹ Folgendes : "There is abundant evidence that the visualising faculty admits of being developed by education." Auch sagt er, "I could mention instances within my own experience in which the visualising faculty has become strengthened by practice." Er erörtert weiter, daß die Vorstellungsfähigkeit dem Bedürfnis des Berufs entspricht, z. B. der Ingenieur, der Architekt, der Künstler u. s. w. die beste Vorstellungsfähigkeit haben. Es ist also selbstverständlich, daß Isihara außerordentlich klare Vorstellungen hat, welche seinem Gedächtnis unentbehrlich sind. Darum kann man vielleicht keinen Einwand gegen unsre Behauptung erheben, seine außerordentlich klare Vorstellung der Übung zuzuschreiben.

Aber ich denke, daß seine wahrnehmungsmäßige Vorstellung nicht nur von der Übung abhängt, sondern auch von einer anderen, inneren Bedingung, weil unsre äußere Beobachtung an ihm etwas Außergewöhnliches in seiner subjektiven Einstellung fand. Das ist eine Einstellung, durch die er sich in seine Arbeit versenkt und

sich selbst vergisst. Eine gewisse Person bespricht seine Haltung (bzw. Einstellung) so: „sie macht den Eindruck des Meisters.“ Eben diese Einstellung bildet vielleicht eine spezielle Bedingung für seine Vorstellung von der Wirklichkeitscharakter.

Seine glänzenden Augen im Falle des Vorstellens; seine Einstellung, in der er mit allen Kräften vorzustellen scheint: jeder, der einen kurzen Blick darauf wirft, muß vielleicht dieselbe als den Grund wenn auch nicht als den einzigen, so doch hauptsächlich annehmen, worauf seine wahrnehmungsmäßige Vorstellung beruht. Außerdem bildet Isihara seine so scharfe Einstellung fast ohne bewußten Willen, d.h. ungezwungen. Zweifellos muß er zwar einmal mit bewußtem Willen seine Aufmerksamkeit konzentriert haben, aber im Falle, wo wir an ihm Experimente veranstalten, ist sie bereits „eigenbewußt“¹⁰ geworden. Seine „sich völlig hingebende und unentwegte Einstellung“ scheint mir ganz von selbst zu entstehen. Nach seiner Aussage ruft sein Berufsbewußtsein (er ist ja professioneller Mnemotechniker) notwendig eine solche Einstellung hervor. Darin hat er wohl recht. Die Übung des Vorstellens, welche aus seinem Berufe folgt, und die Einstellung mit allen Kräften, welche notwendig daraus hervorgeht: beide sind zwar Gründe, woraus seine außerordentlich klaren Vorstellungsbilder entstehen, die letztere ist aber das Ursprünglichere von beiden, weil die erstere, wie wir meinen, auf der letzteren beruht.

III

Unser Bewußtsein bildet sich im allgemeinen in der Reaktion auf die äußere Umgebungswelt aus und so bilden beide für gewöhnlich einen sog. Spannungszusammenhang. Darum ist eine besondere Willenstätigkeit notwendig, um das sich gewöhnlich nach außen richtende Bewußtsein nach innen zu richten, m.a.W. um den Spannungszusammenhang aufzulösen und so etwas mit allen Kräften zu leisten. Es entsteht auf diese Weise eine psychische Tätigkeit des Sich-hingeben-wollens, der völligen Hingebung. Wir können also sagen, daß die Konzentration der Aufmerksamkeit, sofern sie willkürlich ist, keineswegs den psy-

chischen Zustand im Ganzen und unentwegt charakterisiert. Eine psychische Tätigkeit mit allen Kräften im strengen Sinne ist nur in dem Falle möglich, wo sie in dem eigenbewußtgewordenen Zustand wirkt. Nur in einem solchen Zustand kann man sich völlig hingeben und mit Leib und Seele betätigen. Der bewußte (bzw. nicht eigenbewußtgewordene) Wille muß zurückgehen, um als eine psychische Tätigkeit von besonderer Art aufzuhören und alle Energien mit ihr eins werden zu lassen. Mit H. Driesch¹¹ kann man sagen, daß das ein Zustand ist, worin die Tätigkeit der Seele an Stelle der des Ich tritt. Nach Chibas¹² Lehre ist es das Auftreten der Eigenbewußtseinstätigkeit, welche über dem sogenannten Bewußtsein liegt. Hier hört die Spannungsbeziehung zwischen Ich und Umgebung auf, und die psychische Tätigkeit kann buchstäblich mit Leib und Seele wirken. Das ist eine echte Konzentrierung mit allen Kräften.

Wir halten also diese psychische Tätigkeit wie oben gesagt für den Grund, auf dem die wahrnehmungsmäßigen Vorstellungen Isiharas beruhen. Treten sie aber immer auf, wo die Spannung bzw. die Reaktion des Ichs aufhört? Pflügt in diesem Zustand die gewöhnlich blasse Vorstellung immer zu leuchten und die gewöhnlich kalte Vorstellung immer warm zu werden?

Wir wollen darauf mit den Vorstellungsbildern im Traum antworten. Sie sind alle wahrnehmungsmäßig und haben immer Aktualitätscharakter. Die Landschaft im Traum unterscheidet sich nicht von der wirklichen, welche wir im Wachzustand sehen. Wir halten sie für Wirklichkeit und denken so, als ob wir darin eine wirkliche Landschaft sähen. Das kann niemand leugnen. Ebenso ist es in der Hypnose und in dem Tagtraum. Die Vorstellungen in ihnen sind nicht verblasst und nicht lückenhaft und so scheinen sie, als ob sie wirklich gesehen würden. M.a.W. es sind das Vorstellungen, welche nicht nach sogenannten Vorstellungen aussehen.

In diesen Zuständen (Traum, Hypnose und Tagtraum) löst unser Bewußtsein seinen Spannungszusammenhang mit der Umwelt auf, und zwar schließt es sich in sich selbst ein. Also kann man sagen, daß die seelische Tätigkeit dabei *notwendig* mit allen Kräften im strengen Sinne tätig ist. Dieser Zustand ist also

derselbe, den wir als eine Bedingung für das Auftreten der wahrnehmungsmäßigen Vorstellungen annahmen.

Wir wollen hier auch von dem Erlebnis eines Mannes im Gefängnis berichten. „Im Gefängnis konnte ich mir das Gesicht der vor zehn Jahren gestorbenen Mutter wie wirklich vorstellen. Ich konnte nicht nur einen Brief, den ich von einem Freund vor mehreren Jahren empfang, bis auf jedes Wort erinnern, sondern auch mehr als 100 von einer Sammlung chinesischer Gedichte, sog. Tōsisen (唐詩選), richtig reproduzieren, die ich in der Kindheit auswendig gelernt hatte. Solche Erlebnisse hatte ich niemals vor jener Zeit, und ich kann sie keineswegs wiederherstellen, wenn ich es auch jetzt versuche.“¹³

In solchem Falle wurde der Spannungszusammenhang zwischen Ich und Umwelt geschwächt, und daraus folgte eine Tendenz, daß sich die psychische Tätigkeit von selbst nach eigener, innerer Richtung wandte. Dann entstand die seelische Tätigkeit im Ganzen, im strengen Sinne. So kam es notwendig dazu, daß das Gesicht der gestorbenen Mutter ebenso leib- und lebhaftig wie in ihrer Lebenszeit, d.h. als ob sie noch wirklich vor ihm stünde, vorgestellt werden konnte.

IV

Wenn unser Bewußtsein seine biologische Rolle¹⁴ aufgibt, und seine Spannung mit der Umwelt auflöst, indem es sich innerhalb der Seele hingibt, so leuchtet und erwärmt sich die Vorstellung. Diese unsere Auffassung kann auch durch folgendes Beispiel bestärkt werden. Es ist ein Prozeß des sich versenkenden Denkens, um den Buddha zu sehen¹⁵:

Vaidehî rejoined: “. . . how shall they (who are to come after Buddha's Nirvâna, and who, as being deprived and devoid of good qualities, will be harassed by the five worldly sufferings) see the World of Highest Happiness of the Buddha Amitâyus?”

Buddha then replied: “Thou and all other beings besides ought to make it their only aim, *with concentrated thought*, to get a perception of the western quarter. All beings, see the setting sun.

Thou shouldst sit down properly, looking in the western direction, and prepare thy thought for a close meditation on the sun ; cause thy mind to be *firmly fixed (on it) so as to have an unwavering perception by the exclusive application* (of thy thought), and gaze upon it (more particularly) when it is about to set and looks like a suspended drum.

“After thou hast thus seen the sun, let (that image) remain clear and fixed, whether thine eyes be shut or open ; such is the perception of the sun, which is the First Meditation.

佛告韋提希。汝及衆。應當專心繫念一處。想於西方。云何作想。凡作想者。一切衆。自非生盲。有目之徒。皆見日沒。當起想念。正坐西向。諦觀於日。令心堅住。專念不移。見日欲沒狀如懸鼓。既見日已。閉目開目。皆令明了。是爲日想。名曰初觀。

“Next thou shouldst form the perception of water ; gaze on the water clear and pure, and let (this image) also remain clear and fixed (afterwards) ; *never allow thy thought to be scattered and lost*. When thou hast thus seen the water thou shouldst form the perception of ice. As thou seest the ice shining and transparent, thou shouldst imagine the appearance of lapis lazuli. such is the perception of the water, which is the Second Meditation.”

次作水想。見水潔清。亦令明了無分散意。既見水已。當起冰想。見冰映徹。作瑠璃想。……是爲水想。名第二觀。

“When this perception has been formed, thou shouldst meditate on its (constituents) one by one and make (the image) as clear as possible, so that *they may never be scattered and lost*, whether thine eyes be shut or open. Except only during the time of thy sleep, thou shouldst always keep this in thy mind. One who has reached this (stage of) perception is said to have dimly seen the Land of Highest Happiness (Sukhāvati). One who has obtained the Samādhi (the state of supernatural calm) is able to see the land (of that Buddha country) clearly and distinctly : (this state) is too much to be explained fully ; such is the perception of the land, and it is the Third Meditation.”

此想成時。一一觀之。極令了了。閉目開目。不令散失。
 唯除睡時。恆憶此事。如_レ此想者。名爲粗見極樂國地。
 若得三昧。見彼國地。了了分明。不可具說。是爲地
 想。名第三觀。

D.h. wir können das Bild von der untergehenden Sonne klar und unentwegt festhalten, (so wird der Ausdruck "see" gebraucht), wenn wir es "with concentrated thought" anstarren und dann vorstellen; auch können wir das klare und fixierte Bild vom Wasser, und das scheinende und durchsichtige Bild vom Eis festhalten, wenn unsre Meditation darüber nicht "scattered and lost" wird. Ausgenommen den Schlafzustand sollst du dies immer im Geiste festhalten. Wer diese Stufe der Perzeption erreicht hat, der hat das Land "of Highest Happiness", wenn auch trübe, erblickt. Zerstreutes Denken (bzw. Vorstellen) erzeugt düsteres und undeutliches Sehen, d.h., nach unsrer Meinung, ein lückenhaftes und unbeständiges Vorstellungsbild; dagegen folgt klares und deutliches Sehen (bzw. wahrnehmungsmässige Vorstellung in unsrem Sinne) aus dem konzentrierten Denken (Vorstellung) in dem Samâdhizustand.

Die vierte Meditation bezieht sich auf die Perzeption der Juwelbäume (When the perception of the land has been gained, you should next meditate on the jewel-trees. . . . In meditating on the trees, trunks, branches, leaves, flowers, and fruits, let them all be distinct and clear; . . . such is the perception of the trees (of that Buddha country), and it is the Fourth Meditation.); die fünfte auf die Perzeption der acht Seen (In the land of Highest Happiness there are waters in eight lakes); die sechste auf die allgemeine Ansicht des Buddhalandes, (Each division of that country, which consists of several jewels, has also jewelled storeys and galleries to the number of five hundred millions; within each storey and gallery there are innumerable Devas engaged in playing heavenly music. . . . When this perception is duly accomplished, one is said to have dimly seen the jewel-trees, jewel-ground, and jewel-lakes of that World of Highest Happiness (Sukhâvati); . . . such is the perception formed by meditating

on the general features of that land, and it is the Sixth Meditation.); die siebente auf die Perzeption des mit Blumen geschmückten Thrones (it changes and is transformed at various places, every now and then exhibiting various appearances ; now it becomes a diamond tower, now a pearl net, again clouds of mixed flowers, freely changing its manifestation in the ten directions it exhibits the state of Buddha ; such is the perception of the flowery throne, and it is the Seventh Meditation.); und die achte führt zu der rauhen Perzeption des Buddha selbst.

“When you have perceived this, you should next perceive Buddha himself. You should apply your thought with an *undivided attention* to a careful meditation on that Buddha Tathâgata, Arhat, the Holy and Fully Enlightened One. In forming the perception of that Buddha, you should first perceive the image of that Buddha ; whether your eyes be open or shut, look at an image like Gâmbûnada gold in colour, sitting on that flower (throne mentioned before). such is the perception of the images, and it is the Eighth Meditation.”

Dann erst gewinnt man die Perzeption über alle Formen und Körper des Buddha.

“Further, when this perception is gained, you should next proceed to meditate on the bodily marks and the light of Buddha Amitâyus. Buddha Amitâyus has eighty-four thousand signs of perfection, each sign is possessed of eighty-four minor marks of excellence, each mark has eighty-four thousand rays, each ray extends so far as to shine over the worlds of the ten quarters, whereby Buddha embraces and protects all the beings who think upon him and does not exclude (any one of them).. . . . Those who have wisdom should direct their thought to the careful meditation upon that Buddha Amitâyus. Let those who meditate on Buddha Amitâyus begin with one single sign or mark let them first meditate on the white twist of hair between the eyebrows as clearly as possible ; when they have done this, the eighty-four thousand signs and marks will naturally appear before their eyes. Those who see Amitâyus will also see all the innumerable Buddhas of the ten quarters. Since they have seen all the innumerable Buddhas, they will receive the prophecy of their future destiny (to become Buddha), in the presence of all the Buddhas ; . . . such is the perception” gained by a complete meditation on all forms and bodies (of Buddha), and it is the Ninth Meditation.”

(Wir lassen hier die 10te, 11te, 12te, 13te, 14te Meditation aus.)

Zuerst leuchtet im Samâdhizustand die Vorstellung von der Sonne auf, denn erscheint die Vorstellung vom Eis, schließlich wird das Bild des Buddha gesehen, wie es wirklich da ist. Allgemeingesagt, zeigt es sich, daß in dem außerordentlich konzentrierten (sich-versenkenden) Zustand das Denken (Meditieren) und Vorstellen zum wirklichen Sehen oder Perzepieren wird.

V

Wenn die subjektive Einstellung bei dem Vorstellen im Zustand der sog. Samâdhi liegt, so leuchtet die Vorstellung und erscheint das Vorgestellte, als ob es wirklich da wäre. Aber wir müssen auch die subjektive Einstellung bei dem Wahrnehmen berücksichtigen, weil wir die Vorstellung im Zusammenhang mit der Wahrnehmung betrachten müssen, soweit die Vorstellung als Reproduktion der Wahrnehmung aufzufassen ist.

Hier erinnern wir an die Ansicht von André Gide.¹⁶

“La nature imite ce que l'oeuvre d'art lui propose», dit Oscar Wilde dans *Intentions*. . . . Que veut-il dire, sinon ceci : que nous voyons d'ordinaire la nature d'une manière devenue conventionnelle, que nous ne reconnaissons dans la nature que ce que l'oeuvre d'art nous a appris à y remarquer. . . .”

“Ce que je dis ici pour la peinture est également vrai pour le roman et pour les paysages intérieurs de la psychologie. Nous vivons sur des données admises, et prenons vite cette habitude de voir le monde, non point tant comme il est vraiment, mais comme on nous a dit, comme on nous a persuadés qu'il était. Combien de maladies semblaient n'exister point tant qu'on ne les avait pas dénoncées. Combien d'états bizarres, pathologiques, anormaux, ne reconnâitrons-nous pas, autour de nous ou en nous-mêmes, avertis par la lecture des oeuvres de Dostoïevsky. Oui, vraiment, je crois que Dostoïevsky nous ouvre les yeux sur certains phénomènes, qui peut-être ne sont même pas rares . . . mais que simplement nous n'avions pas su remarquer.”

Wir sind an die herkömmliche (konventionelle) Auffassungsweise gewohnt, und so fassen wir keinen Gegenstand auf, wie er wirklich ist. Nur Dostoïevski, der in die Menschenbeobachtung

so versunken war, daß keine Natur, kein historisches Denkmal, und sogar kein Kunstwerk, abgesehen von den größten Werken, in ihm Interesse erwecken konnte, weil er alle seine Aufmerksamkeit nur auf den Menschen richtete, konnte diesen ohne Vereinfachung seines komplizierten Wesen, so beschreiben, wie er wirklich ist. Das ist auch der Grund, warum ihn Nietzsche den einzigen Menschen nennt, der ihn etwas Psychologisches lehrte. („Dostoïevsky le seul qui m'ait appris quelque chose en psychologie.”)

Es ist aber für uns nicht leicht, daß wir die Wirklichkeit als solche beobachten, ohne uns an die allgemeine Ordnung zu halten, welche durch den gesunden Menschenverstand geformt ist. In der Tat haben wir die Bewohnheit *“de voir le monde, non point tant comme il est vraiment, mais comme on nous a dit, comme on nous a persuadé qu'il était.”* Weil wir daran gewohnt sind, daß wir einen Gegenstand stereotypisch erfassen, indem wir ihn in die bestimmte Gußform (begrifflich) einsetzen. G. E. Müller¹⁷ erwähnt, daß bei der Beschreibung eines äußeren Gegenstands, die sich auf Grund der Erinnerung vollzieht, zwei Fälle möglich sind; Beschreibung auf Grund erinnelter Beurteilung, und auf Grund erinnerten Objektes. Aber nach unsrer Meinung erscheint die erinnerte Beurteilung häufiger, und selten die Erinnerung des Objektes als solchen. Auch Müller-Freienfels¹⁸ meint, daß unanschauliches Wissen oder „Einstellung“ (nach seinem eigenen Ausdruck) allen Vorstellungen zugrunde liegt. Das kann auch durch unsere experimentelle Untersuchung bestätigt werden.¹⁹

Dies folgt vielleicht aus unsrer Gewohnheit der stereotypischen Erfassung (Wahrnehmung). Wenn wir einen Baum sehen, so begreifen wir ihn als „Baum“; wenn wir einen Hund sehen, so begreifen wir ihn als „Hund“. Dabei können wir im allgemeinen nicht mehr als einen „hohen Kiefer“ baum, oder einen „weissen zottigen“ Hund usw. beschreiben. Denn wir betrachten keineswegs einen Gegenstand als solchen. Wir nehmen ihn nicht wahr, wie er ist. Wir erfassen ihn gewöhnlich mittels der Gußform des „Begriffs“, und seine Einzelheiten übersehen wir meistens.

Oder schreiben Sie irgendein Wort und starren Sie es an. Es wird Ihnen desto fremder aussehen, je strenger Sie es anstarren.

Das bestätigt auch, denke ich, daß wir allgemein ein Wort nicht in seinen Einzelheiten, so wie es ist, sehen.

Wenn es gewöhnlich geschieht, daß wir einen Gegenstand in der konventionellen Gußform (d.h. begrifflich) erfassen, ohne ihn als solchen zu erfassen, so muß die Vorstellung davon notwendig lückenhaft sein. Im Gegensatz dazu ist die schlichte Wahrnehmung (bzw. Einstellung), die einen Gegenstand als solchen zu erfaßt, eine Voraussetzung für die wahrnehmungsmäßige Vorstellung.

VI

Wir wollen weiter unsre Auffassung bestätigen, daß eine stereotypische Erfassung eine Voraussetzung für eine Vorstellung in täglichem Sinne, und eine schlichte Einstellung eine Voraussetzung für eine wahrnehmungsmäßige Vorstellung bildet.

Zu diesem Zweck müssen wir nun prüfen, ob die Vorstellungen der Person, die eine andere seelische Struktur als die unsrige hat und Gegenstände als solche mit schlichter Einstellung ohne sie begrifflich zu stereotypisieren erfaßt, ob diese Vorstellungen Wirklichkeitscharakter haben. Wer faßt aber einen Gegenstand ohne Stereotypisierung auf?

Wir denken hier an den Wilden, weil die Eigentümlichkeit seines Denkens, wie schon Wundt hervorhob,¹⁹ in der Anschaulichkeit und Konkretheit liegt. Bei ihnen entwickelt sich der abstrakte Begriff, welcher eine Gußform der stereotypischen Wahrnehmung ist, nicht so hoch wie bei uns. Besser gesagt, sie haben fast gar keinen Begriff. Wir wollen also die Eigentümlichkeit ihrer Vorstellungen betrachten. Sind ihre Vorstellungen wirklich oder wahrnehmungsmäßig?

Wir ziehen zunächst eine Mitteilung über einen Eskimo heran, welche F. Galton in seinem Werke anführt.²⁰

“He spoke no language besides his own uncouth tongue, he was wholly uneducated according to our modern ideas, and he lived in what we should call a savage fashion. This man drew from memory a chart of the region over which he had at one time or another gone in his canoe. It extended from Pond’s Bay, in lat. 73°, to Fort Churchill, in lat 58°44’, over a distance in a straight

line of more than 960 nautical, or 1100 English miles, the coast being so indented by arms of the sea that its length is six times as great. On comparing this rough Eskimo outline with the Admiralty chart of 1870, their accordance is remarkable.”

“I can confidently say that I have never known of any traveller, white or brown, civilised or uncivilised, in Africa, Asia, or Australia, who, being unprovided with surveying instruments, and trusting to his memory alone, has produced a chart comparable in extent and accuracy to that of this barbarous Eskimo.”

Die wahrnehmungsmäßige Vorstellung (Gedächtnisbild) ist für ihn, der keine Landkarte zu gebrauchen weiß, nicht nur sehr wichtig in seinem Leben, sondern auch notwendig und unentbehrlich. Seine Vorstellung, welche nicht lückenhaft sondern wie wirklich ist, ergibt sich von selbst, soweit ihr das Lebensbedürfnis zugrunde liegt. Solche Vorstellungen kennen wir allgemein bei den Wilden. Lévy-Bruhl²¹ sammelt auch solche Beispiele. Wir zitieren zunächst eine Behauptung von ihm, welche sehr ähnlich der unsrigen ist.

“En premier lieu, la mémoire joue, dans la mentalité prélogique, un rôle plus considérable que dans notre vie mentale, où certaines fonctions qu'elle remplissait lui ont été enlevées et se sont transformées.
.....

Les préliations, les préperceptions, les préraisonnements, qui occupent tant de place dans la mentalité des sociétés inférieures n'impliquent point d'activité logique, et sont simplement confiés à la mémoire. Il faut donc nous attendre à voir la mémoire extrêmement développée chez les primitifs.”

Nun ziehen wir einige Beispiele heran, welche seine Auffassung sowie die unsrige deutlicher machen.

“M. W. E. Roth insiste, lui aussi, sur «la prodigieuse puissance de mémoire» des indigènes du N. W. Queensland. Il les a entendus «réciter une série de chants qui demandait, dans son entier, plus de cinq nuits pour être complète (série *Molonga* de corrobories). Et le fait paraît encore plus merveilleux si l'on songe que ces chants sont dans une langue complètement ignorée de ceux qui les récitent Une tribu apprendra et chantera par coeur des corrobories entiers, dans une langue absolument différente de la sienne, sans que personne, ni parmi les acteurs, ni dans l'auditoire, en comprenne un seul mot. Les paroles

sont très exactement reproduites : je m'en suis assuré en recueillant les mêmes corroborations, alors qu'ils étaient exécutés par des tribus de langues différentes, et vivant à une distance de plus de cent milles l'une de l'autre). Les emprunts de ce genre sont très fréquents."

"M. von den Steinen nous a donné une bonne description d'un cas analogue, bien que moins surprenant. «Antonio (un Bakairi) voyait tout, entendait tout, emmagasinait dans sa mémoire les détails les plus insignifiants, et au moyen de ces signes locaux il exerçait la faculté que les civilisés appellent sens de la direction. Si je ne m'en étais assuré moi-même par de fréquentes questions, j'aurais eu peine à croire que personne eût pu, sans notes écrites, après un seul voyage sur un fleuve uniforme, acquérir une connaissance si certaine des particularités de son cours. Non seulement Antonio reconnaissait exactement chaque courbe, mais il savait dire, si je le lui demandais, s'il y avait encore deux ou trois courbes avant d'arriver à tel ou tel endroit. Il avait la carte dans sa tête ; ou, pour mieux dire, il avait retenu dans leur ordre un certain nombre de faits sans importance apparente (ici un arbre, là, un coup de fusil, un peu plus loin, des abeilles, etc.).»"

Lévy-Bruhl sagt weiter ; "Ce développement extraordinaire de la mémoire, et de la mémoire concrète, reproduisant avec fidélité jusqu'aux moindres détails des impressions sensibles, dans l'ordre de leur production, est attesté d'autre part par l'extrême richesse de vocabulaire et par la complexité grammaticale des langues."

Kann man solche Erscheinungen auch beim Kind auffinden, dessen Entwicklungsstufe gewöhnlich mit der des Naturvolks verglichen wird ? Ja, das kleine Kind behält alles besser im Kopf, z.B. eine Straße, durch die es einmal ging.

Andere Beobachtungen über das Kind belehren uns auch über seine wahrnehmungsmäßigen kopierenden* Vorstellungen.

* Kopieren bedeutet hier nicht mechanisches Kopieren im strengen Sinne. Natürlich wirkt dabei eine auswählende Funktion. Die Tiere haben keineswegs alle ein und dasselbe Weltbild. Das Bild der Umwelt entspricht vielleicht dem Lebensbedürfnis jedes Tieres. Jedes eigenartig strukturierte Wesen hat eigentümlich gebildete Erlebnisse. Die Welt erscheint nicht gleich für alle Wesen, die erlebnisfähig sind. Der Satz, „jedes Subjekt ist Erbauer seiner Umgebung“ hat zwar die Neigung, die subjektive Seite zu hoch zu betonen ; doch wird die Umgebung in der Tat von dem Subjekt gewählt und konstruiert. Eine Wespe, eine Ameise und eine Kuh, sie bilden auf der gleichen Weide verschiedene Umgebungen. In diesem Sinn nehmen wir auch die Bedeutung von „Kopieren“.

„Schlicht“ meint auch etwas Relatives. Wesentlich ist es nicht schlicht, aus demselben Grund wie oben.

Es ist eine Tatsache, daß das Kind Grammophonplatten unterscheiden kann, obgleich es ihre Titel nicht lesen kann. Das Kind wählt die ihm gefallende unter vielen Platten mit gleicher Form und von gleicher Farbe. Wir wählen gewöhnlich Grammophonplatten nach den Titeln aus. Das kleine Kind kann aber keinen Titel lesen. Das Kind unterscheidet also Grammophonplatten von einander, ohne Titel zu lesen. Wir können aber denken, daß das Kind ein kopierendes Wahrnehmungs- und Vorstellungsbild von Titeln usw. haben kann, wenn es auch keinen Titel lesen kann. Und daraus folgt vielleicht, daß das Kind Grammophonplatten unterscheidet und auswählt.

Wir dürfen nicht übersehen, daß dabei das Interesse eine große Rolle spielt. Das Kind kann nur die ihm gefallende Platte auswählen. Und wir müssen nicht vergessen, daß das Interesse zu der ganzen seelischen Tätigkeit führt.

Wenn wir nun unsren Blick auf das Tierreich richten, worin sich kein Wort und kein Begriff vorfindet, so zeigt sich da noch deutlicher, wie mir scheint, die sog. kopierende Vorstellungswelt.

VII

Die obige Betrachtung zeigt deutlich, daß sich die Vorstellung von der Eigentümlichkeit der sog. Vorstellung losmacht und die Empfindungseigentümlichkeit gewinnt, wenn die Aufmerksamkeit ungezwungen bis zum höchsten Grade konzentriert wird: auch daß das lebendige Wesen, das die Welt als solche schlicht wahrnimmt, die wahrnehmungsmäßige, kopierende und wie wirklich erscheinende Vorstellung bilden kann. In dem sichversenkenden Zustand (Samâdhizustand) leuchtet die vorgestellte Sonne, glänzt das vorgestellte Wasser dunkelblau, und erscheinen beide mit illusionärer Deutlichkeit, so wie sie wirklich da sind.

Welches Verhältnis hat dann solche wahrnehmungsmäßige Vorstellung zu dem sog. Anschauungsbild, wenn sie doch die charakteristische Eigentümlichkeit hat, als ob das Vorgestellte wirklich da zu sein scheint? Phänomenal gesagt, können wir keinen Unterschied zwischen beiden auffinden. So betrachten

wir sie im folgenden funktionell.

Krellenberg²² hob bereits bei der Charakterisierung des eidetischen Zustandes durch Selbstschilderungen hervor, daß das innere Sichversenken das Wichtigste bei der Erzeugung eines Anschauungsbildes ist. Das zeigt sich in folgenden Äußerungen : „Es (das Anschauungsbild) birgt mehr Leben in sich, packt ganz anders und erzeugt ein Gefühl des Beteiligtseins ; beim Vorstellungsbild bin ich mehr unbeteiligt, mehr kontemplativ“. Weiter erwähnt er ; „Immer ist es beim Anschauungsbild ein wirkliches Mitleben, beim Vorstellungsbild nicht“ usw.

Nach Henning²³ ist das eidetische Erlebnis nicht lediglich ein Bild, sondern eine Gesamtverfassung ; im eidetischen Erlebnis gleicht das Ich eher dem aktiven Spieler, bei Vorstellungen eher dem reflektierenden Zuschauer. Er sagt auch, daß manche, die im Experiment das Anschauungsbild versagen, die eidetischen Bilder nur in jenem Übergangszustand vor dem Einschlafen erleben, andere ausschließlich im richtigen Traum. Und erdenkt, daß es an der ganzen Konstellation liegt ; d.h. es kommt keine eidetische Verfassung bei gewissen Vpn. im Experiment auf, weil ihm trotz aller Vorsichtsmaßnahmen leicht etwas vom „Isolierschemel“ anhaftet.

Im Experiment ist das Verhalten der Vp. tatsächlich kritisch, wirklichkeitsfremd und passiv ; die Einstellung neigt zu reflektierender Beobachtung und theoretischer Denkart. Henning sagt auch Folgendes²⁴ :

„Erst wenn sie sich aus dem Reiche der wissenschaftlichen Geistesstruktur entfernten, wenn sie ungezwungen dahinleben, wenn die vielen Aufgabevorstellungen versanken, wenn keine eigenen theoretischen Zielvorstellungen und willkürlichen Beeinflussungen des Vorstellungsverlaufs herrschen, dann plötzlich steigen eidetische Bilder frei auf. Sie benötigen also einen Zustand der Lebensnähe und harmloser Ungebundenheit, ein Sich-Gehenlassen analog wie beim Ausruhen, eine abstraktionsfremde biologische Wirklichkeitshöhe wie bei Angehörigen von Naturvölkern, die Alternative zwischen Sein und Schein muß verschwinden wie in gewissen religiösen Zuständen“ usw.

Diese Auffassung vereinigt sich mit der unsrigen, daß die

Vorstellung erst durch das ungezwungene Sich-Versenken (m.a.W. Samâdhi) leuchtet oder glänzt. Das Kind hat die Eigentümlichkeit, sich in den Selbstlosigkeitszustand zu versenken, und überdies gewöhnt es sich nicht an die stereotypische Erfassung (weil der Begriff in ihm noch nicht so hoch entwickelt ist wie beim Erwachsenen), also herrscht bei ihm von selbst die schlichte Wahrnehmung in unserm Sinne. Daraus folgt notwendig die wahrnehmungsmäßige Vorstellung in ihm.

Nach Jaensch²⁵ andererseits ist das Kind allgemein sog. Eidetiker, und der Erwachsene meistens nicht. Wir können unsrerseits diese Tatsachen folgendermassen erläutern: An die Stelle der schlichten Wahrnehmung (Erfassung) und der sich-versenkenden Einstellung beim Kinde tritt die stereotypische Erfassung und die reflektierende Einstellung beim Erwachsenen.

Diese Auffassung umfaßt ohne weiteres eine andere Anschauung von Jaensch,²⁶ daß der eidetische Sehtypus die ursprüngliche undifferenzierte Einheit (E) ist, aus der sich Wahrnehmungen (W) und visuelle Vorstellungen (V) gleichsam als getrennte Äste erst herausdifferenzieren. (Siehe Fig. 1) Wir denken es uns in

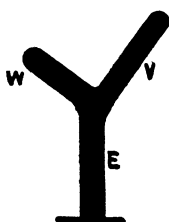


Fig. 1.

folgender Weise so, daß das Kind zuerst einen Gegenstand schlicht wahrnimmt und bei dem Vorstellen sich versenkt, während sich später seine Wahrnehmungs- und Vorstellungsweise allmählich verändert. D.h. seine Wahrnehmung wird immer stereotypischer und seine Einstellung beim Vorstellen immer reflektierender; und nur wenige Erwachsene bedürfen der wahrnehmungsmäßigen Vorstellungen und des sich-versenkenden Vorstellens, sodaß sie aus obenerwähnten Gründen solche Vorstellungen allgemein nicht haben.

Auf diesem Gesichtspunkt stellen wir den Eidetiker nicht als einen ursprünglich speziellen Typus auf, sondern wir wollen Typen der Anlage für Erfassungs- und Vorstellungsweise annehmen, hauptsächlich nach Maßgabe dessen, ob sich der Betreffende beim Vorstellen ganz versenken kann. Neuerdings teilt eine Abhandlung mit,²⁷ daß Eidetiker mehr Suggestibilität als Nichteidetiker haben. Wir können behaupten, daß solches Ergebnis unsre obige Annahme bestärkt. Weil man allgemein annehmen muß, daß der, der sich ganz versenken kann, auch größere Suggestibilität habe.

Man könnte unsre Auffassung umso weniger verwerfen, wenn man bedenkt, daß Jaensch,²⁸ nach dem Berichte verschiedener Reisender, bei Naturvölkern den eidetischen Typus vermutet. Wie schon erwähnt, sind die wahrnehmungsmäßigen Vorstellungen der Naturvölker aus ihrer schlichten und sichversenkenden Einstellung leicht zu verstehen.

Die Existenz des T-Typus ist jedoch gegen unsre Auffassung. Aber solche Zweifel zerstreuen sich, wenn wir die Seltenheit seiner Existenz berücksichtigen, welche sich in der Ergebnissen von Fischer und Hirschberg²⁹ zeigt, und wenn wir an die Behauptung von Jaensch³⁰ selber denken, daß der T-Typus pathologisch ist, wenigstens auf einem funktionellen Hindernis beruht.

VIII

Kurz gesagt ist unsre Auffassung folgende: Wenn wir die wahrnehmungsmäßigen Vorstellungen nicht nur phänomenal-deskriptisch, sondern auch konditional-genetisch betrachten, so scheint ihr eine bestimmte Erfassungs- und Vorstellungsweise (oder Einstellung) des Subjektes zugrunde zu liegen. Wenn man einmal einen Gegenstand schlicht wahrnimmt und ihn in dem Samâdhizustand vorstellt, so scheint die Vorstellung Wirklichkeitscharakter zu haben. Auf diesem Standpunkt ist sog. Anschauungsbild als eine wahrnehmungsmäßige Vorstellung in unserem Sinne zu denken.

Aber wir stellen dies hier nur als ein Problem auf, weil wir

der Ansicht sind, daß diese Auffassung ausführlicher betrachtet und bestätigt werden muß.

Schließlich danke ich herzlich Herrn Prof. Hakusi Chiba, der zu der vorliegenden Betrachtung angeleitet hat, und Herrn Prof. Gakusi Ohwaki, der mich vieles über die Lehre von der Eidetik gelehrt hat.

Literaturverzeichnis

- ¹ H. Ebbinghaus, Grundzüge d. Psychologie. 1919⁴, 569.
- ² G. T. Fechner, Psychophysik. **II**. 1907, 491–
- ³ E. R. Jaensch, Über d. subjektive Anschauungsbilder. Berichte üb. d. VII Kongreß. 1921, 1–
- ⁴ T. Susukita, Untersuchung eines außerordentlichen Gedächtnisses in Japan. (I). Toh. Psych. Fol. **I**. 1933,
- ⁵ W. Dilthey, Ideen über eine beschreibende u. zergliedernde Psychologie. 1894.
- ⁶ K. Lewin, Vorbemerkungen über d. psychischen Kräfte u. Energien über d. Struktur d. Seele. Psychol. Forsch. **7**. 1926.
- ⁷ K. Koffka, Zur Analyse d. Vorstellungen u. ihrer Gesetze. 1912.
- ⁸ H. Driesch, Grundprobleme d. Psychologie. 1929².
- ⁹ F. Galton, Human Faculty. 1928, 73–74.
- ¹⁰ T. Chiba, Über das Eigenbewußtsein. Sinrigaku-Kenkyû (The Japanese Journal of Psychology) **2**. 1927.
- ¹¹ H. Driesch, a.a.O.
- ¹² T. Chiba, Koyû-Isiki ni tuite (Über das Eigenbewußtsein.) Sinrigaku-Rombunsyû. (Berichte üb. I. japanische Kongreß) 1928.
- ¹³ T. Chiba, Muisiki. (Unbewußtsein) The Japanese Journal of Philosophy **4**, 1919.
- ¹⁴ R. Müller-Freienfels, Grundzüge einer Lebenspsychologie. **I**, 1924; **II**, 1916.
- ¹⁵ Kan-Muyôju-Kyô (The Amitayur-Dhyana-Sutra). Translated by J. Takakusu.
- ¹⁶ A. Gide, Dostoïevsky. 1908. 179–
- ¹⁷ G.E. Müller, Zur Analyse d. Gedächtnistätigkeit u. Vorstellungsverlaufes. 1911, **I**. 65.
- ¹⁸ R. Müller-Freienfels, Das Denken u. die Phantasie. Grundzüge einer Lebenspsychologie. **I**. 1916, 194.
- ¹⁹ W. Wundt, Elemente d. Völkerpsychologie, 1912. 68–75.
- ²⁰ F. Galton, a.a.O. 72.
- ²¹ L. Lévy-Bruhl, Les fonctions mentales dan les cosietés inférieures. 1928. 116–
- ²² P. Krellenberg, Über d. Herausbildung d. Wahrnehmungs- und Vorstellungswelt aus d. originären eidetischen Einheit. Z. Psych. **88**. 1922. 56–

- ²³ H. Henning, Starre eidetische Klang- und Schmerzbilder u. eidetische Konstellation. *Z. Psych.* **92**. 1923. 141.
- ²⁴ " " " " 143.
- ²⁵ E. R. Jaensch, a.a.O ²³.
- ²⁶ " " " "
- ²⁷ T. Bonte, Über d. Suggestibilität von Eidetikern u. Nichteidetikern. *Z. f. angew. Psych.* **44**, 1933. 161-192.
- ²⁸ E. R. Jaensch, a.a.O.
- ²⁹ Y. Ohwaki, Tyokkanzôteki Taiken ni tuite (Über das anschauungsbildliche Erlebnis) *Bunka (die Kultur)* **1**. 1934.
- ³⁰ " "

(Eingegangen am 28. IV, 1937)